

Ascona – wie gemalt

Mit Stift und Pinsel an den Lago Maggiore – ein Erfahrungsbericht



Das Abbild.

Die Uferpromenade von Ascona, im Bild festgehalten. Die Künstlerin (links) wollte übrigens anonym bleiben.

Das Original.

Die Uferpromenade von Ascona, von der Malkurs-Teilnehmerin ins Auge gefasst.

Fotos Jochen Schmid

Informationen

KUNST & FERIEN. «Aktive Erholung, begeisterndes Wissen, herzliche Begegnungen sowie Reisen mit Freunden und Freunden» – das ist das Motto, das sich Baumeler-Reisen seit mehr als 50 Jahren auf die Fahnen geschrieben hat. Die Reisen führen auf sechs Kontinente und in 60 Länder; das Unternehmen zählt jährlich 8000 Gäste und vermeldet stolz, dass 85 Prozent von ihnen wiederkommen. Man kann mit Baumeler die Welt erwandern, über alle Berge radeln, durch Wüsten trekken, in brodelnden Kochtöpfen rühren, seinem Körper wohltun (Hatha-Yoga! Atem-Meditation!) oder neuerdings auch auf anregende Städtetour gehen. Und man kann auch malen – sei es im Val Müstair oder an der deutschen Nordseeküste, sei es auf Sardinien, in Marokko oder in Cornwall. Überall dort sollen die Gäste, angeleitet von erfahrenen Kursleitern und -leiterinnen, ihre Leidenschaft für die gestalterische Kunst entdecken und pflegen. Mehr zu den einzelnen Reisen auf www.baumeler.ch – Die Reise nach Ascona geschah auf Einladung von Baumeler. js

JOCHEN SCHMID

Wie viel Künstler steckt in dir? Viele Menschen wagen sich nicht ans eigene Talent. Eine Malreise hilft, Widerstände zu überwinden. Wir haben es am Lago Maggiore ausprobiert.

Ascona im Frühling. Die Gipfel der Berge sind pudergesüßert, der Lago ist mit Sonnenflecken übersät, das Wasser gluckst vor Freude. Reiche Menschen führen ihren Kleinhund Gassi, Immobilienbüros und Galerien öffnen Tür und Tor der neuen Wärme, in den Osterien an der Uferpromenade machen Pelz-umhänge dem T-Shirt Platz. Kamelien platzen vor Röte, knorrige Platanen am Quai verrenken sich in den stahlblauen Himmel. Die ganze Landschaft ist wie mit dem Wischleder blankgeputzt. Zum Malen schön. Wenn man es doch nur beherrsche, das Malen.

Wir sind gekommen, davon etwas mehr zu verstehen, vom Malen und vom Zeichnen. Drei Tage sind wir in Ascona, uns umzusehen und das Gesehene auf den Block zu bannen. Wir, das sind 13 Autodidakten (und eine, die uns anleitet). Einige Pensionäre (in der Mehrzahl ehemalige Lehrer), ein Energieberater, eine Fortbildungsassistentin im Handwerk, zwei Journalisten; alle zwischen ungefähr 30 und ungefähr 75. Könner sind dabei, die schon etliche Male einer solchen Malgruppe angehört. Talente, die sich an Pinsel und Kohlestift gerade erst so richtig entfalten. Und blutige Anfänger, die keine Ahnung haben, wie man den Zeichengriffel auch nur hält, geschweige denn führt. Dazu zähle ich.

DAS SCHAUEN. Erster Nachmittag im Garten des Schlosshotels Castello. Kursleiterin Barbara Storti fordert uns auf, Skizzen voneinander anzufertigen, wie wir gerade stehen oder sitzen. Worauf es ankommt, sagt sie, sei das Schauen. «Ich kann nur zeichnen, was ich weiss. Nicht, was ich meine zu wissen. Sonst bin ich hinterher erstaunt, dass es nicht stimmt.» Frau Storti gemahnt uns, auf die Details zu achten, sich Zeit für die Beobachtung zu nehmen, möglichst wenig auf den Block zu blicken. Am besten gar nicht. Frau Storti macht es vor. Sie nimmt das Model Peter (sitzend) in

den Blick und arbeitet sich mit ihrem Stift «wie eine Fliege» vom Fussballen über die Schuhsohle den Faltenwurf der Peterschen Hose hinauf. Es ist wirklich Peters Hose, die auf dem Block der Barbara Storti neu in die Höhe wächst.

Ich sitze in der wunderbaren Nachmittagssonne von Ascona und lasse selbst die Fliege krabbeln. Das Ergebnis sieht ein bisschen aus wie Fliegendreck. Frust. «Am Anfang verirrt man sich auf dem Papier», sagt die milde Frau Storti. Sie empfiehlt uns erneut, nicht ständig auf den Block zu schauen, nicht ständig das Ergebnis mit dem Original abzugleichen. «Habt den Mut dazu.» Sobald man sich mit der Vernunft kontrolliere, werde es langweilig. Und unergiebig.

DAS SUCHEN. Ich konzentriere mich weiter darauf, solche Halbblind-Zeichnungen anzufertigen, und siehe da: Es gelingen mir nach und nach passable Annäherungen – an Füsse überkreuz, an ein Gesicht, das in die Sonne blickt, an ein über einen Zeichenblock gebeugtes Wesen. Kleine Erfolgserlebnisse sind das. Sie bringen einen auf die Spur einer niemals in sich gespürten Kreativität, einer ungeahnten, stillen Kraft.

Barbara Storti, Künstlerin aus Liesetal und seit sieben Jahren Leiterin von Baumeler-Malgruppen, hat hier in Ascona eine grosse Aufgabe. Sie muss an diesen Tagen 13 Menschen mit sehr unterschiedlichen Temperamenten und künstlerischen Erfahrungen Netz

und doppelter Boden sein. Die einen wollen aquarellieren, die anderen mit der Kohle zeichnen, die Dritten (also ich) wagen sich über die Bleistiftzeichnung kaum hinaus. 13 Menschen fallen schnell einmal in ein kreatives Loch und wissen nicht, wie wieder hinaus. 13 Menschen glauben auf einmal, den Kniff herauszuhaben, und schaffen es beim nächsten Mal schon wieder gar nicht, ihn anzuwenden, den Kniff. Oder sie wollen auf einmal was Neues wagen oder ganz von vorne anfangen oder den nächsten Schritt tun. Oder sie stellen ihren Schaffensprozess gänzlich infrage. Man wende sich dann immer an Frau Storti.

Sie wird dann so schöne Sätze sagen wie: «Eine Zeichnung ist schön, wenn der Hintergrund nicht stört.» Oder: Wenn etwas gelingt, dann liegt es an «Zufall, Wissen, Instinkt oder Begabung». Oder: «Es ist nichts einfacher als das andere, da muss man sich immer wieder durchkämpfen.» Frau Storti hat dann auch die notwendigen technischen Hinweise parat. Die offene Handfläche ist eigentlich immer so gross wie das Gesicht, also die Hand nicht zu klein zeichnen! Genau beobachten, wie sich Hell und Dunkel zueinander verhalten! Die Augen zukneifen, dann fällt das Unwesentliche weg! Sowieso: Weglassen, weglassen, weglassen! Das Gesamtbild in sieben Formen strukturieren, dann fällt die Komposition einfacher! Nicht zu kleinteilig werden!



Werkschau. Gemeinsame Bild-Analyse im Garten des «Castello». Ganz rechts Kursleiterin Barbara Storti.

Barbara Storti hat einen sehr warmen Ton in der Stimme, sie hat sehr sprechende Hände, die das Gesagte unterstreichen, und sie findet für alles und jeden ein Wort des Zuspruchs. «Tipp-topp», das ist Lob der unteren Kategorie. «Da fängt der Strich an zu modellieren und zu tanzen», bedeutet heftiges Schulterklopfen. Aber es ist auch so: Wenn sie in deinen Rücken tritt und erst einmal schweigt, dann magst du am liebsten gleich einpacken. Künstler sind sensibel, angehende noch mehr.

DAS ENTSPANNEN. Das ist ein schönes Ambiente, in Ascona. Es sind ja Malferien, die dort stattfinden, keine Zwangsveranstaltungen. Man kann auf der Piazza Giuseppe Motta flanieren, durch die winkligen Gassen des Städtchens wandern, Enten füttern oder den Booten beim Dümpeln zusehen. Man kann in zwanzig Minuten zum Monte Verità aufsteigen, zum ehemaligen Künstlerdorf und Experimentierfeld alternativer Lebensformen, oder aber das Museo comunale di Ascona besuchen, den Nachlass der russischen Malerin Marianne von Werefkin anschauen, einer Wegbereiterin des deutschen Expressionismus. Man kann eine Malsitzung ausfallen lassen, um dafür Campari Orange trinken zu gehen (am ruhigsten in der Blauen Bar hinter der Kirche). Man kann aber auch zusätzliche Sitzungen einschieben.

Ich bin schon am zweiten Tag vor dem Frühstück auf den Beinen und nehme mir den Campanile im Ortskern vor. Der Kirchturm, aus einem schrägen Gassen- und Dächergewirr aufragend, ist eine perspektivische Herausforderung. Da erzittert der Stift. So einigermaßen bringe ich das Ensemble in eine Ordnung auf meinem Blatt. Aber auch hier gilt: Sobald ich meine Konzentration fallen lasse (oder gar zu schummeln anfangen und mir im Kopf ausmale, wie es denn auch hinwägen könnte mit der Perspektive), haut es mit der Perspektive sofort wieder nicht hin. Und schon ist der Frust da.

Aber es geschieht allmählich etwas in den drei Tagen. Es geschieht in mir, dass ich eine wachsende Spannung spüre

re, die ich nicht kenne. Zeichnen, sich auf das Gegenüber der Welt einlassen, ist ebenso anstrengend wie erfüllend. Es ist ein Selbstversuch mit sich und seinem Verhältnis zur Welt, und am Ende werde ich durch Ascona laufen und das Städtchen mit ganz neuen Augen und Blicken sehen. Ich werde in einem Café gesessen haben, wo ich ein Paar skizzierte, beide das Handy am Ohr, und ich habe in meiner rudimentären Zeichnung viel (sicher nicht alles) untergebracht, was ich bei den beiden unvermittelt gesehen habe an Gestalt und Geste. Malerei, Zeichnen ist erst einmal eine Schule des Sehens, das wir offenbar verlernt haben.

DAS GLÜCK. Am Ende werden 13 Menschen drei Tage lang «frei herumgeschweift» sein in Ascona, wie Barbara Storti das nennt. Und sie kehren mit 13 höchst unterschiedlichen Ergebnissen heim. Am Ende werden die Blätter im Garten des «Castello» ausgelegt, begutachtet, kritisch beleuchtet; und man hat den Eindruck, dass 13 Menschen durchaus erfüllt und beglückt ihre Sachen packen und heimfahren.

Nun ja, drei Tage sind kurz, um die Kunst des Malens, Zeichnens, des Sehens und Schauens und des künstlerischen Herumschweifens zu erlernen; aber sie sind nicht zu kurz, um es als eine bereichernde Erfahrung zu verstehen. Ob man es dann weiter betreibt, daheim, das steht auf einem anderen Blatt.